

"Unruhig ist unser Herz...". IV

Autor(en): **Bütler, Anselm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **57 (1980)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Osten. Es wird ein Fokolar in Beirut errichtet, ebenso in Jerusalem.

Der Dialog des Lebens und der Liebe macht nicht halt bei den Christen. Im Vorderen Orient und in Afrika kommen Muslime in Berührung mit dem Leben der Bewegung. Es sind vor allem Jugendliche; sie fühlen sich von den Gen angezogen und wollen mit ihnen in Gemeinschaft leben. Im Fernen Osten findet die Bewegung engen Kontakt zu den Buddhisten. Natürlich wird dieser Dialog der Fokolar-Bewegung mit den Brüdern anderer Religionen nicht allein mit Worten geführt. Sie stellen in der Begegnung mit der Bewegung fest, dass ein neuer Strom der Liebe durch die Welt geht, und sie bezeichnen sich, je nach ihrer Entscheidung, als islamische, buddhistische Gen oder Freiwillige . . .

Das ist, mit groben Strichen gezeichnet, die Geschichte der Fokolar-Bewegung. Stellen wir uns abschliessend die Frage: Was will diese vielseitige und vielgestaltige Erneuerungsbewegung aus dem Geist des Evangeliums? Mit einem Wort gesagt: Sie will *Kirche heute* sein, sie will in dieser Kirche, in ihren Gemeinden, in ihren Strukturen leben. So möchte sie am Auftrag der Kirche mitwirken: dass eine neue Schöpfung wird. Papst Paul VI. hat dies am 2. März 1975 vor 25 000 Jugendlichen der Gen-Bewegung so ausgedrückt: «Eine neue Welt ist im Entstehen.»

Gewiss, die Leitgedanken der Fokolar-Bewegung sind nicht neu, sie sind so alt wie das Evangelium selber. Neu ist vielleicht die Art und Weise, sie mitzuteilen: vom Leben, von der Erfahrung her. Neu vielleicht auch die Synthese einiger heute besonders aktueller Aussagen der Schrift in der Spiritualität der Bewegung. Neu, immer neu, ist eigentlich nur die Liebe. Allein sie möchten die Fokolare bezeugen und weiterschicken, die Liebe, die alles neu macht, die Liebe, die Gott selber ist.

«Unruhig ist unser Herz . . . » IV

P. Anselm Bütler

Das Problem der religiösen Gleichgültigkeit

Zu Beginn dieser Artikelserie über das religiöse Bedürfnis des Menschen habe ich darauf hingewiesen, dass wir heute «überall einen Aufbruch zu neuer Religiosität feststellen» können. Darin zeige sich ein Urverlangen des Menschen nach Gott. Sicher ist der religiöse Aufbruch ein ermutigendes Zeichen. Aber wir dürfen trotzdem

nicht vor einer andern Wirklichkeit unserer Zeit die Augen schliessen: der religiösen Gleichgültigkeit. Wollten wir, was jedoch falsch wäre, die beiden «Bewegungen», religiöser Aufbruch und religiöse Gleichgültigkeit, rein prozentmässig berechnen, so müssten wir wohl zugeben, dass heute in unsern westlichen Bereichen die Zahl der religiös Gleichgültigen grösser ist als die Zahl jener, die von der religiösen Aufbruchbewegung erfasst sind. Wir müssen noch weiter gehen in der Beachtung der religiösen Gleichgültigkeit. Heute ist der Hauptfeind des Glaubens an Gott nicht mehr der Atheismus, sondern die religiöse Gleichgültigkeit. Für den Atheisten ist Gott noch ein Problem, ist die Gottesfrage und Religion noch ein Thema, über das nachzudenken sich lohnt. Der Atheist setzt sich mit der religiösen Frage innerlich auseinander und ist daher auch für die Frage nach Gott noch ansprechbar. Anders der religiös Gleichgültige. Für ihn ist Gott und Religion kein Problem, über das nachzudenken sich lohnt. Für ihn sind religiöse Thematik und religiöse Auseinandersetzungen eine so bedeutungslose Angelegenheit, dass es sich gar nicht mehr lohnt, dafür Zeit und Kräfte aufzuwenden. «Für die religiös Gleichgültigen ist Gott und Religion schon kein Thema mehr, über das es sich lohnen würde, einen Streit zu führen. Die religiös Gleichgültigen stehen dem Thema Gott und Religion mit gelangweilter Interesselosigkeit gegenüber» (K. H. Weger). Um so mehr wird diese religiöse Interesselosigkeit für die Glaubenden zum Problem. Wenn es so viele religiös Gleichgültige gibt, stimmt dann die Aussage, dass der Mensch von Natur aus religiös ist und ein Verlangen nach Gott hat? In diesem Artikel soll versucht werden, diesem Problem der religiösen Gleichgültigkeit etwas nachzugehen.

1. Gründe für die religiöse Gleichgültigkeit

Es wäre sicher falsch, die Ursache für die religiöse Gleichgültigkeit ausschliesslich oder vor allem im schlechten Willen, in der Bequemlichkeit jener Menschen zu suchen, die sich Gott und Religion gegenüber gleichgültig verhalten. Zwar lesen wir

in der Hl. Schrift die sehr ernste Mahnung: «Du bist weder kalt noch heiss. Wärest du doch kalt oder heiss! Weil du aber lau bist, weder heiss noch kalt, will ich dich aus meinem Munde ausspeien» (Offb 3, 15f.). Sicher ein sehr ernstes Wort. Man könnte es so deuten: Heiss, das sind die Glaubenden; kalt, das sind die Atheisten; lau, das sind die Gleichgültigen. Wir dürfen aber den Zusammenhang nicht unbeachtet lassen. Das Wort ist an Christen, also Glaubende gerichtet, und zwar solche, die persönlich überzeugt sind, gute Christen, gute Glaubende zu sein. Es richtet sich also eher an «selbstzufriedene» Christen, wie die Fortsetzung das klar sagt: «Du behauptest: Ich bin reich und wohlhabend (im Glauben und guten Werken), und nichts fehlt mir. Du weisst aber nicht, dass gerade du elend und erbärmlich bist, arm, blind und nackt» (Offb 3, 17). — Man könnte sich auch fragen, ob jene, die den religiösen Fragen gegenüber gleichgültig sind, noch zu jenen gehören, von denen das Konzil spricht: «Die göttliche Vorsehung verweigert auch denen das zum Heil Notwendige nicht, die ... das rechte Leben zu erreichen suchen» (Kirchenkonstitution Nr. 15). Aber hier geht es letztlich um die innere Haltung eines Menschen, um die Treue zu seinem Gewissen. Und wir dürfen nicht zum vornherein annehmen, die religiösen Fragen gegenüber Gleichgültigen würden nicht auf ihr Gewissen achten. Dass es solche geben kann, sei nicht abgestritten. Aber wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, dass Menschen «im guten Glauben» Gott und den religiösen Fragen gegenüber gleichgültig sein können. Das wird eher einsichtig, wenn wir den Gründen nachgehen, warum Menschen zu einer solchen religiösen Gleichgültigkeit kommen können.

Hier ist wohl in erster Linie die heutige geistige Situation in unsern westlichen Gesellschaften zu nennen. Sie können charakterisiert werden mit dem Stichwort «Pluralismus». Anstelle einer einheitlichen Weltanschauung, bei uns konkret das Christentum, die von allen Gliedern einer Gesellschaft getragen wurde, ist eine Vielzahl von Überzeugungen getreten. Alle diese Überzeu-

gungen treten in ein und derselben Gesellschaft, in der wir leben, mit dem Anspruch allgemeiner Gültigkeit auf. «Wir leben in einer Kultur, die voller Widersprüche ist, in der kein zentraler Wert vorherrscht» (A. Gehlen). In der Konstitution über «die Kirche in der Welt von heute» schildert das Konzil diesen Pluralismus folgendermassen: «Die Wandlungen von Denkweisen und Strukturen stellen häufig überkommene Werte in Frage, zumal bei der jüngeren Generation ... Die von früheren Generationen überkommenen Institutionen, Gesetze, Denkweisen scheinen den wirklichen Zuständen von heute nicht mehr in jedem Fall gut zu entsprechen ... Die neuen Verhältnisse üben auf das religiöse Leben ihren Einfluss aus ... Breite Volksmassen geben das religiöse Leben praktisch auf. Anders als in früheren Zeiten sind die Leugnung Gottes oder der Religion oder die völlige Gleichgültigkeit ihnen gegenüber keine Ausnahme ... Heute wird eine solche Haltung nicht selten als Forderung ... eines sogenannten neuen Humanismus ausgegeben (Nr. 7) ... Viele glauben, in einer der vielen Weltdeutungen ihren Frieden zu finden. Andere wieder erwarten vom blossen menschlichen Bemühen die wahre und volle Befreiung der Menschheit und sind davon überzeugt, dass die künftige Herrschaft des Menschen über die Erde alle Wünsche ihres Herzens erfüllen wird. Andere wieder preisen, am Sinn des Lebens verzweifelnd, den Mut derer, die in der Überzeugung von der absoluten Bedeutungslosigkeit der menschlichen Existenz versuchen, ihr nun die ganze Bedeutung ausschliesslich aus autonomer Verfügung des Subjekts selber zu geben» (Nr. 10).

Dieser weltanschauliche Pluralismus hat entsprechende Rückwirkungen auf die Grundhaltungen der Menschen. Der Mensch steht vor einer fast unübersehbaren Vielfalt von Religionen, Weltanschauungen, theoretischen und praktischen Interpretationen des Lebens. Hier nun sich für eine zu entscheiden, womöglich für jene, die man einfach ererbt hat, wird manchem redlichen Menschen schwer. Wie soll ich mich für gescheiter,

anständiger, verantwortungsbewusster halten als andere Menschen? Wie soll ich gerade mir selbst die Chance zusprechen, unter den vielen Weltanschauungen, die ich vorfinde, die richtige gefunden zu haben? So kommt es leicht, ohne bösen Willen und ohne feige Bequemlichkeit, zu jener Haltung, die sich für nichts entscheidet. Menschen setzen sich nicht mit religiösen Fragen auseinander, vielleicht aus reiner Angst, auf etwas hereinzufallen.

Diese Grundhaltung wird noch verschärft durch die Erfahrung, dass es viele Kulturen gibt. Jede Kultur ist letztlich von einem höchsten Wert geprägt, von einer «kulturellen Leitidee». Von diesem höchsten Wert her werden die Einzelercheinungen, Situationen, Gegebenheiten geordnet und erhalten ihre Bedeutung. Im Blick auf die Vielfalt von Kulturen mit ihren unterschiedlichen Wert- und Ordnungsvorstellungen, ihren verschiedenen Glaubensvorstellungen und Religionsausübungen liegt der Schluss nahe, jede Kultur und Religion und Weltanschauung letztlich gleichzusetzen. Jede Kultur ist gleich nützlich, gleich gut und gleich schlecht, keine Kultur und Weltanschauung und Religion ist für sich uneingeschränkt wahr und verbindlich. — Dazu kommt, dass heute in einer Art grosszügiger Toleranz jedem das Seine gelassen wird. Jedem wird die persönliche Redlichkeit zugebilligt, dem Papst wie dem Dalai Lama, dem Christen wie dem Mohammedaner und Kommunisten. So stehen viele heute ratlos vor den zahlreichen Wegweisern, die in die verschiedensten Richtungen weisen, die die unterschiedlichsten Richtungen angeben. Daraus wird verständlich, dass der suchende Mensch sich auf den Weg der religiösen Gleichgültigkeit macht und glaubt, den vernünftigsten Weg zu gehen.

Im zitierten Konziltext wird noch auf eine Ursache hingewiesen, welche zur religiösen Gleichgültigkeit führen kann: die überlieferten Traditionen und Institutionen. Weil diese zuwenig rasch an die Bedürfnisse des sich rasch wandelnden Lebens angepasst werden, erfährt der Mensch sie nicht mehr als Hilfe. Institutionen sollten ja

dem Menschen in vielen Einzelsituationen die Entscheidungen erleichtern oder sogar abnehmen. Weil heute die Institutionen das oft nicht mehr tun können, weil viele Menschen die Institutionen nicht als Hilfe, sondern als Hemmnis erfahren, vertrauen sie ihnen nicht mehr, lassen sich von ihnen keine Entscheidungshilfen geben. Damit aber ist der Mensch überlastet mit immer neuen Entscheidungsaufgaben. Es fehlt ihm so immer mehr die Zeit, sich den tieferen, den letzten Fragen eines Menschenlebens zu stellen. Daher sieht er oft keinen andern Ausweg, als sich weltanschaulichen, religiösen Fragen gegenüber distanziert zu verhalten. Denn viele wollen ehrlich sein und überlegt Entscheidungen treffen, gerade in zentralen Fragen des Lebens. Da scheint es ihnen ehrlicher und redlicher, sich gar nicht mit solchen Fragen zu beschäftigen, als dass sie es nur oberflächlich und damit verantwortungslos tun.

2. Folgen religiöser Unentschiedenheit

Wir haben bis jetzt den Ausdruck «religiöse Gleichgültigkeit» verwendet. Damit ist nicht gemeint jene Art von «Gleichgültigkeit», die wir oft mit einem moralischen Vorzeichen versehen: schuldhaftes Verhalten gegenüber religiösen Pflichten. Es geht bei dieser «Gleichgültigkeit» um etwas Tieferes, um eine innere Distanz religiösen Fragen gegenüber, eine Distanz, die ein Mensch wählt aus überlegter Verantwortung heraus. Diese überlegte, bewusst gewählte Distanz zeigt sich in einer inneren Einstellung, die wir besser mit «Unentschiedenheit» bezeichnen. Damit aber dürfte auch aufleuchten, in welcher Richtung die Folgen solcher Unentschiedenheit liegen können.

Mit der Frage nach Gott, Religion, Glaube ist notwendig das Problem der Sinnfrage des menschlichen Lebens aufgerollt. Wir haben im ersten Artikel Religion im subjektiven Sinn bestimmt als «Totalität», als Haltung, die alle Lebensbereiche des Menschen durchdringt und den Menschen ganz, total beansprucht. Damit aber ist Religion gerade eine Sinndeutung des Men-

schen, sie will eine letzte Sinnantwort auf das Leben geben. Wie sieht das beim religiös Unentschiedenen aus? Er klammert Religion, Gott, Glaube aus seinem Leben aus. Aber ohne Sinn kann kein Mensch leben. So steht der religiös Unentschiedene in Gefahr, Teilbereiche des Lebens zum «Totalsinn» aufzuwerten. Das kann sein: Beruf, Sorge um die Familie, Einsatz für eine bessere Welt, es kann auch sein Geld, Macht, Genuss. Kann ein solch zur Totalität aufgewerteter Teilsinn den Menschen letztlich erfüllen? Wir müssen vorsichtig sein mit Antworten. Aber als Anfrage an den religiös Unentschiedenen könnten wir wohl sagen: Führt solche Totalisierung eines Teilwertes letztlich nicht in eine Leere und Enttäuschung hinein? Psychologen und Psychotherapeuten weisen darauf hin, dass immer mehr Patienten ihre Sprechzimmer füllen, welche an einer Sinnleere ihres Lebens leiden. C. G. Jung sagte einmal, 80 Prozent seiner Patienten über 35 Jahre litten an einer religiösen Neurose. Viktor Frankl spricht von einer «Sinn-Neurose», die heute immer mehr um sich greift: «Der typische Patient von heute ... leidet an einem abgründigen Sinnlosigkeitsgefühl, das mit einem Leeregefühl vergesellschaftet ist» (Das Leiden am sinnlosen Leben, S. 11). Muss religiöse Unentschiedenheit letztlich nicht in ein Bewusstsein solcher Sinnlosigkeit führen, in die Enge der eigenen Endlichkeit und Hinfälligkeit und in die Endlichkeit eines Teilwertes, der verabsolutiert wurde?

Andere seelische Nöte hängen damit zusammen, vor allem die Langeweile. Langeweile ist ja nichts anderes als leere Zeit, als Zeit, die keinen Sinn hat, weil der Mensch nicht weiss, was er mit sich anfangen soll. Diese nicht enden wollende Zeit offenbart die Belanglosigkeit, Leere und Verflüchtigung jeden Inhaltes des eigenen Lebens. Und diese Langeweile bedrückt, weil der Mensch sich nichts mehr zu sagen hat, weil ihn nichts mehr motiviert. «Die Dinge und Menschen langweilen mich», sagen viele, oder: «Es langweilt mich zu Tode.» Langeweile lähmt, sie treibt zur Verzweiflung, Ekel, Chaos. Leidet der religiös

Unentschiedene nicht gerade an dieser Not der Langeweile? Und begibt er sich dann nicht in Fluchthaltungen: Droge, Alkohol, Psychopharmaka. Damit sei nicht gesagt, dass alle solche Fluchthaltungen ihre Wurzel in der religiösen Unentschiedenheit haben. Wir wissen, dass andere Ursachen vorliegen können: Leistungsdruck, berufliche Aussichtslosigkeit, Unzufriedenheit mit ungerechter Gesellschaftsordnung usw. Trotzdem dürfen wir doch die Frage stellen, ob nicht auch religiöse Unentschiedenheit zu Langeweile und zu den genannten Fluchthaltungen führen.

3. Der Christ und der religiös Unentschiedene

Wir haben am Anfang die Frage gestellt, ob die grosse Zahl der religiös Unentschiedenen nicht der Aussage widerspreche, dass jeder Mensch in sich das Verlangen nach Gott trägt. Wenn die Darstellung der Folgen der religiösen Unentschiedenheit, die wir dargelegt haben, stimmt, dann sprechen diese Folgen gerade für die religiöse Anlage aller Menschen, auch der religiös Unentschiedenen. Dann aber stellt sich für den Christen die entscheidende Frage, wie er sich diesen Menschen gegenüber verhalten soll.

Zuerst muss wohl auf eine Gefahr hingewiesen werden, wie sie schon genannt wurde: Die religiös Unentschiedenen sind heute eine grössere Gefahr für den Glaubenden als die Atheisten. Die gelebte Gleichgültigkeit der religiös Unentschiedenen kann den Glaubenden in seinem Glauben an Gott verunsichern. Wir möchten Sicherheit und suchen Gewissheit. Aber wir spüren immer wieder den Stachel des Zweifels, weil Gott letztlich jenes Unbegreifliche ist, das wir nie sicher feststellen können. Es geht hier um eine Wahrheit, die nicht rein vom Verstand her festgestellt wird. Es geht beim Glauben an Gott um eine Wahrheit, die an unsern freien Willen appelliert. Hier kann sich bei uns Unsicherheit einschleichen, wenn andere zur gleichen Wahrheit mit ihrem freien Willen eine entgegengesetzte Entscheidung fällen. Aber, müssen die andern wirklich klüger, mutiger und ehrlicher sein als wir? Wir dürfen trotz aller Unsicherheit und al-

len Zweifeln eine mutige Zuversicht zu uns selber haben, dass auch wir mutig und ehrlich sind, wenn wir uns zu einem Ja zu Gott entscheiden.

Gerade weil wir ehrlich und mutig unsere Entscheidung für Gott treffen, dürfen wir auch dem religiös Unentschiedenen Red und Antwort stehen über unsere Entscheidung. Das darf nicht aufdringlich geschehen. Es braucht hier oft viel Geduld und Abwarten bis zum richtigen Augenblick. Dieser richtige Augenblick kann dann sein, wenn der religiös Unentschiedene eines Tages seine Unentschiedenheit selber in Frage stellt, sich selber Rechenschaft zu geben sucht, weil seine Unentschiedenheit ihn nicht mehr befriedigt. Aber wenn dieser Augenblick auch nie kommt, müssen wir als Glaubende doch nicht am Heil und an der Rettung eines solchen Menschen verzweifeln. Nichts kann uns die Hoffnung rauben, dass Gott jenen tatsächlich das zum Heil Notwendige schenkt, die ihn nicht ausdrücklich anerkennen, aber ein rechtes Leben zu führen suchen, wie der am Anfang zitierte Konzilstext sagt. Und an diesem Bemühen auch des religiös Unentschiedenen zu zweifeln, dazu haben wir kein Recht. Je machtloser wir vor solchen Situationen stehen, desto grösser darf unser Vertrauen sein, dass Gott Wege findet, solche Menschen zum Heil zu führen, die wir nicht kennen.